

Der Päpstliche Ehren Kaplan



Nr. 29

März / April 2024

Im Meer der Zeit

1

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,
fährt durch das Meer der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist,
heißt nicht nur Ewigkeit.
Das Schiff, es fährt von Angst befreit
und ohne Sturmgefahr
auf Wellen treibend mit dem Wind,
so fährt es Jahr um Jahr.
Und nie mehr wieder fragt man sich:
Wird denn das Schiff besteh'n?
Erreicht es wohl das große Ziel?
Wird es nicht untergeh'n?

2

Das Schiff, das sich Vergnügen nennt,
hält nicht am Fahrplan fest,
weil sich's im Wind auf hoher See
viel schneller gleiten lässt.
Man sonnt sich gern im neuen Glanz
ertraumter Herrlichkeit
und ist auch morgen für den Ruf
zur Umkehr nicht bereit.
Denn wer das Abenteuer scheut,
erlebt vom Glück nicht viel.
Nur wer die Seefahrt auf sich nimmt,
erreicht das große Ziel.

3

Am Schiff, das sich nur Liebe nennt,
muss bunt die Mannschaft sein,
sonst ist man auf der weiten Fahrt
verloren und allein.
Ein jeder liebe, wie er liebt,
vergesse seine Pflicht,
wenn er Gebote treu erfüllt,
gelingt das Ganze nicht.
Und was die Fahrer auf dem Schiff
ganz fest zusammenschweit
in Glaube, Hoffnung, Zuversicht
ist der moderne Geist.

4

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt,
fährt weit im Geist der Zeit.
Das Ziel, das ihm die Richtung weist,
heißt Glück und Seligkeit.
Und wenn der Zweifel uns bedroht
und Angst uns erfallt,
viel Hirten sind mit unterwegs
auf gleichen Kurs gestellt.
Das gibt uns Schafen neuen Mut,
wir irren nicht allein.
So sinkt das Schiff nach langer Fahrt
am Grund des Meeres ein.

Nach einem Kirchenlied von 1963

Grußwort

Fastenzeit heißt für mich Leidenszeit. Ich leide jedes Mal, wenn der Stephansdom durch gotteslästerliche Kunstinstallationen entweiht wird. Anfangs habe ich mich noch dagegen gewehrt, doch der Druck aus links-liberalen Kirchenkreisen ist einfach zu groß. Auch dem Dompfarrer sind die Bilder ein Dorn im Auge. Deshalb ist er schon länger auf einem Auge blind. Die Fastentücher, die jedes Jahr den Blick auf das Allerheiligste verstellen, verletzen die religiösen Gefühle der Gläubigen. Heuer ist es besonders krass. Ich bin schockiert über die Totenköpfe und das auf den Kopf gestellte Christusbild. Das kennt man nur aus satanischen Ritualen. Die Aufregung hat aber auch etwas Gutes. Wir müssen uns entscheiden: Setze ich mich dem Ärger aus oder verlasse ich die Kirche. Wir leben heute in einer Zeit der Verwirrung und Anfechtung. Das Unheil begann aber schon früher. Warum sonst hätte Papst Paul VI. sagen können: »Der Rauch Satans ist durch einen Riss in den Tempel Gottes eingedrungen.« Sorgen wir dafür, dass er drinnen bleibt und nicht entweicht. Dann sind die Menschen draußen vor dem Bösen geschützt.

+ Kardinal Christoph Schönborn

Inhaltsverzeichnis

Nr. 29/2024:

<i>Im Meer der Zeit</i>	1
<i>Grußwort / Wer bin ich?</i>	2
<i>Lieber Herr Doktor</i>	3
<i>Die Kirchen machen mit</i>	4
<i>Kirchenträume / Litanei</i>	5
<i>Entdecker der Neuzeit</i>	6
<i>An der Grenze</i>	8
<i>Gesucht und Gefunden</i>	9
<i>Buchvorstellung</i>	10
<i>Nichts als die Wahrheit</i>	11
<i>Impressum</i>	12

Wer bin ich?

Der echte Wiener
ist zweier Herren Diener.
Er gibt sein Leben bipolar
für Sonntagskrone und Altar.
In Diskussionen sehr gefragt,
weil er zu allem etwas sagt.
Ein Tänzer ohnegleichen,
der Fisch sein Zeichen.

Er sitzt in frohen Runden
mit Kranken und Gesunden,
besucht die Armen in der Gruft,
erkennt die Damen an dem Duft.
Ein Lebenskünstler, kein Asket,
der gern ins Wirtshaus geht,
doch auch kein Prasser,
ein Tausendsassa.

Er spendet Segen,
gelegen oder ungelegen.
Des Menschen Tun ist einerlei,
zum Himmel geht's barrierefrei.
Der synodalen Richtung treu
denkt er den Glauben neu.
Das Alte wird verboten,
um Neues auszuloten.

Er sucht penibel
nach Gründen in der Bibel.
Woran er seinerzeit geglaubt,
hält er als Kenner für verstaubt.
Ein Gottesmann von klarem Wort
schickt mutig den Versucher fort
und sagt ihm seine Meinung
mit doppelter Verneinung.

Er zimmert seine Werke
und zeigt im Tun die Stärke.
Was er schlussendlich schafft,
das nennt der Meister faberhaft.
Für Nichtlateiner schnell notiert:
Wer Faber heißt, der fabriziert.
Gesucht wird das Phantom
vom Stephansdom.

Lieber Herr Doktor

Als ich noch im Mutterleib war, hattest Du am Ultraschallbild übersehen, dass ein Arm nicht ausgebildet war. Meine Eltern waren nach meiner Geburt darüber so entsetzt, dass sie Dich wegen Verstößes gegen die ärztliche Sorgfaltspflicht anzeigten und Schadenersatz forderten. Wären sie rechtzeitig davon in Kenntnis gesetzt worden, hätten sie sich für einen Schwangerschaftsabbruch entschieden. Du wurdest zu einer Schadenersatzzahlung verurteilt und dazu verpflichtet, für meinen außerordentlichen Pflegebedarf aufzukommen. Du konntest den Arztberuf zwar weiter ausüben, lebst aber in ständiger Angst, erneut vor Gericht zu landen. Ich weiß nicht, ob Du die Fehlbildung nicht erkannt oder bewusst übersehen hast, um mir das drohende Schicksal zu ersparen. Oft schon hattest Du erlebt, dass deine richtige Diagnose das Todesurteil für das Kind bedeutete. Dein vermeintlicher Fehler hat mir das Leben gerettet.

Mittlerweile bin ich achtzehn und kann es kaum erwarten, mit dem Studium zu beginnen. Die Schulzeit werde ich vermissen. Kaum jemand hat so viel Unterstützung erfahren wie ich. Dabei fühle ich mich gar nicht behindert. Ob ich im Sportunterricht alle Übungen schaffe, spielt im Leben keine Rolle. Meine körperliche Einschränkung sah ich manchmal sogar als Vorteil, denn so konnte ich umso mehr in anderen Fächern meine Fähigkeiten entfalten.

Meine Eltern sorgen sich um mich. Sie sind verständnisvoll. Ich kann mit ihnen über alles reden. Doch als ich meine Mutter über meine Geburt befragte, begann sie zu weinen. Das weckte meine Neugier. Eine Freundin hatte Andeutungen über meine Geburt gemacht. Aber was ist Geheimnisvolles daran, mit nur einem Arm auf die Welt zu kommen? Schließlich erfuhr ich die Wahrheit. Im Archiv der ‚Kleinen Zeitung‘

fand ich den Fall beschrieben. Da sah ich mein Ultraschallbild. Hätte mich damals jemand gefragt, ob ich am Leben bleiben will oder lieber sterbe, wäre meine Antwort gewesen: Ich will leben!

Das Höchstgericht stellte das Recht der Eltern über das Recht des Kindes auf Leben. Deinem Einspruch wurde nicht stattgegeben. Zum Glück kam der Gerichtsentscheid erst 2024, als ich bereits vier Jahre alt war. Gott wollte, dass ich lebe.

Die seelische Belastung meiner Mutter muss immens gewesen sein. Väter sind in solchen Situationen oft keine große Hilfe. Sie denken rational und erklären ein Problem vorschnell für gelöst. Mütter werden auch dann noch von Zweifeln geplagt, wenn eine Sache beendet scheint. Meine Mutter hätte ihren inneren Frieden finden können, denn es wurde ihr Recht gegeben. Doch hinter ihrem Schweigen liegt ein tiefer Schmerz verborgen.

Ich mache ihr keinen Vorwurf. Sie wollte wie jede Frau ein gesundes Kind und hat das Richtige getan: Sie hat mir das Leben geschenkt. Auch mein Vater kann sich eine Familie ohne mich nicht mehr vorstellen. Ich möchte selbst einmal Mutter werden. Meine Freude über das Kind wäre dann ähnlich groß wie die Freude meiner Eltern über ihr Enkelkind.

Lieber Herr Doktor, wie kann ich Dir danken, was Du für mich getan hast? Deine Kollegen haben Karriere gemacht. Du bist bescheiden geblieben und hast Deine Verpflichtung erfüllt. Deine Familie hat meinetwegen auf vieles verzichtet und zollt Dir hoffentlich Respekt dafür, dass Du mich wie Dein Kind angenommen hast.

In Dankbarkeit

Eva

Klagenfurt, März 2038

Die Kirchen machen mit

Wie *demokratisch* sind die Bischöfe in Deutschland, wenn sie eine im Bundestag vertretene Partei als *nicht wählbar* bezeichnen? Auch die Kirche in Österreich scheint mehr Angst vor heimat-treuem Gedankengut zu haben als vor Ideologien, die an einer Welt ohne Gott bauen. Unter dem Titel »**Aktion gegen Extremismus und Hetze – auch die Kirchen machen mit**« rief die **Katholische Aktion Österreich (KAÖ)** zur Kundgebung gegen *Demokratiefeindlichkeit* auf. Verharmlost man nicht gerade dadurch linksextrêmes Gedankengut und bereitet den Boden für Hetze gegen Andersdenkende? Die Diözese Gurk bot den Veranstaltern eine mediale Bühne:

»*Leider sehen wir uns mit der Erfahrung konfrontiert, dass rechtsextrêmes Gedankengut mittlerweile immer ‚alltäglicher‘ wird. Als Christinnen und Christen sind wir gefordert, hellwach und kritisch zu sein gegenüber allen Strömungen und Vorgängen, die die Menschenwürde und die liberale Demokratie untergraben. Wir hoffen daher sehr, dass viele Menschen unterschiedlicher Weltanschauung und politischer Orientierung für dieses Anliegen gemeinsam auf die Straßen und Plätze gehen und ein Zeichen setzen.*

Die Initiative zu den Kundgebungen unter dem Motto ‚Demokratie verteidigen! Hand in Hand‘ geht von der Bewegung ‚Fridays for Future‘ aus. [...]

Demokratie lebt von uns allen, ob wir nun in der Großstadt oder in einem Dorf auf dem Land wohnen. Wir halten es für ein sehr wichtiges Anliegen, Lichter für eine demokratische Gesellschafts- und Lebensform in allen Gemeinden und Regionen anzuzünden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder in den Pfarren in ganz Österreich zur Teilnahme an dieser Aktion ein.

Gleichzeitig legen wir allen Menschen nahe, die in den digitalen Welten verbreiteten Botschaften und Inhalte immer wieder auf ihren Tatsachengehalt und ihre Herkunft kritisch zu betrachten und auf Demokratieförderlichkeit zu überprüfen.«

Der Diözesanbischof/škof von Gurk, **Msgr. Dr. Josef Marketz**, sorgt sich in seinem Fastenhirtenbrief um die Wahlen. Er mahnt *alles zu prüfen, das Gute zu stärken und angesichts solcher Realitäten nicht zu resignieren*. Ist seine Warnung vor *kränkenden Worten, dem Schaffen von Feindbildern und dem Verbreiten falscher Tatsachen* ein versteckter Hinweis, eine Partei nicht zu wählen?

»*Das Gute im anderen zu sehen, miteinander eine Zukunft bauen zu wollen, in der Menschen füreinander da sind – bei uns und darüber hinaus: Viele fürchten, dass all das in den Wahlauseinandersetzungen des Jahres 2024 zu kurz kommen könnte. Als Christinnen und Christen können wir durch die Art, wie wir uns in den Dialog für die Zukunft Europas und unseres Landes einbringen, einen wertvollen Dienst leisten. Dazu gehört der Verzicht auf kränkende Worte, auf das Schaffen von Feindbildern und das Verbreiten von falschen Tatsachen. Wahlauseinandersetzungen sind auch ein Spiegelbild für den Zustand einer Gesellschaft. Ich bitte Sie, angesichts solcher Realitäten nicht zu resignieren, sondern aus Liebe zu den Menschen, mit denen wir leben, alles zu prüfen und das Gute zu stärken.*«

Nicht alle machen mit

Der Ordinariatskanzler der Diözese Gurk, **Msgr. Dr. Jakob Ibounig**, singt nicht mit im Anti-Rechts-Kirchenchor:

»*Das Gespräch zu verweigern, irritierende Gruppen und ihre Vertreter aus der Öffentlichkeit oder der Kirche zu verbannen, nur um ihnen ‚keine Plattform zu bieten‘, nützt nichts, seit jeder sich eigene Plattformen schaffen kann. Letztlich müssen die Warnungen in den Dialog führen, um die berechtigten Anliegen gemeinsam herauszuarbeiten. Im Glauben und im Leben bringen uns Irritationen allemal weiter.*«

(»Sonntag«, Nr. 9 vom 3. März 2024)

Kirchenträume

»Mein Ziel ist die 0815-Kirche: Null Toleranz gegenüber Traditionalisten, Reduktion der Gebote von zehn auf acht und fünfzehn Gehälter.«

»Die echte Kirche ist rein: Gesäubert von Kritikern und Leugnern.«

»Nach dem tollen Erlebnis der Gemeinschaft auf der Bischofssynode wäre es angebracht, die Erfindung des Sesselkreises patentieren zu lassen.«

»Ich wünsche mir das Geheimnis zurück. Die Kirche sollte wieder mehr die Nähe zu denen suchen, für die Schweigen oberstes Gebot ist.«

»Solange es Bischöfe gibt, die ihren Hirtenstab nicht nur als Zepter der Macht gebrauchen, sondern auch als Schaufelstiel zum Begraben von Traditionen, ist mir nicht bang.«

»Wir vertrauen einem Papst, der angesichts des drohenden Anstiegs des Meeresspiegels das Schiff Petri in seichtere Gewässer führt.«

»Ich träume von einer Kirche der reinen Liebe ohne Strukturen. Es gibt Wein und keine Flaschen, Wasser und keine Leitung.«

»Gemeinden, die sich zur Buntheit und Vielfalt bekennen, hatten schon immer unter Rufschädigung zu leiden. Es wird Zeit, dass wir uns bei den Bewohnern von Sodom und Gomorrha entschuldigen.«

»Regenbogengemeinden sollten zu einem Tag der offenen Tür einladen, damit jene hinausgehen können, die nicht willkommen sind.«

Litanei

Ihr Rechtsgeher,
ihr Rechtssteher,
ihr Rechtsfahrer
ihr Rechtsblinker,
ihr Rechtsabbieger,
ihr Rechten alle,
Gnade euch!

Wir Linksrote,
wir Linksgrüne,
wir Linksschwarze,
wir Linkspinke,
wir Linksbunte,
wir Linken alle,
selig sind wir!

Ihr Rechtshänder,
ihr Rechtstänzer,
ihr Rechtsriecher,
ihr Rechtshörer,
ihr Rechtsseher,
ihr Rechten alle,
Gnade euch!

Wir Linkslehrer,
wir Linksprediger,
wir Linkslaien,
wir Linkshirten,
wir Linkspäpste,
wir Linken alle,
selig sind wir!

Ihr Rechtspersonen,
ihr Rechtsnachfolger,
ihr Rechtssprecher,
ihr Rechtsgelehrte,
ihr Rechtsanwälte,
ihr Rechten alle,
Gnade euch!

Wir Linksglaubende,
wir Linkshoffende,
wir Linksliebende,
wir Linkswürdige,
wir Linksgerechte,
Wir Linken alle,
selig sind wir!

Entdecker der Neuzeit

Bisher glaubte man, die Zeit der großen Entdeckungen wäre vorbei. Die Hieroglyphen sind entziffert, die antiken Städte ausgegraben und die Schätze gesunkener Schiffe gehoben. Zwei Kärntner suchten dennoch weiter und machten einen sensationellen Fund. Sie stießen an der Grenze zu Italien auf fünfhundert Jahre alte Bilder mit gefährlichem Inhalt. Der Maler Thomas von Villach wurde nach gründlicher Prüfung seiner Werke verurteilt. Ein Fund in der Stiftskirche Millstatt führte zu einer Anzeige gegen Unbekannt. Der Päpstliche Ehrenkaplan sprach mit den Entdeckern.

Ehrenkaplan: *Mit Eurer Begeisterung für Vergangenes fühlt man sich ans Ende des Mittelalters zurückversetzt. Hat Euch der Entdeckergeist des Kolumbus gepackt?*

Klaus: Kolumbus wollte nach Indien und landete in Amerika. Die Neuzeit begann mit einem Irrtum.

Michael: Auch wir wollten ursprünglich zur Adria, doch ging uns vor der Grenze das Benzin aus.

Klaus: Wir besuchten die Kirche von Thörl um aufzutanken. Da entdeckten wir die Fresken. Wir waren entsetzt über das Kreuz.

Ehrenkaplan: *Entsetzt? Das Kreuz ist ein Zeichen des Heils.*

Michael: Die Darstellung des Kreuzes als Siegeszeichen diskriminiert Nichtchristen.

Ehrenkaplan: *Habt Ihr mit anderen über Euren Fund gesprochen?*

Klaus: Wir haben ihn sofort der Antidiskriminierungsstelle gemeldet und alles dokumentiert.

Ehrenkaplan: *Habt Ihr anschließend Eure Fahrt ans Meer fortgesetzt?*

Klaus: Wir sahen unseren ungeplanten Halt als Fügung. Es erinnerte uns an die Gründungssage von Heiligenblut. Die Kirche sollte dort gebaut werden, wo das Ochsespann stehen blieb.

Ehrenkaplan: *Wie sehr hat dieses Ereignis Euer Leben verändert?*

Michael: Die Fehlersuche in sakralen Werken ist zu unserer Lebensaufgabe geworden. Dazu gehört auch das Aufstellen von Warntafeln.

Ehrenkaplan: *Wäre es nicht einfacher, die Bilder zu entfernen?*

Klaus: Dazu müsste man den Mauerputz abschlagen. Die Bilder sollen als Mahnmal erhalten bleiben.

Ehrenkaplan: *Sie könnten einfach durch ein Tuch verdeckt werden.*

Michael: Was verhüllt ist, weckt noch mehr die Neugier. Man sollte jedoch die Aufmerksamkeit auf andere Kunstwerke lenken.

Klaus: Das verkehrte Christusbild auf dem Turiner Grabtuch und die Totenschädel im Wiener Stephansdom wären auch in Thörl ein Blickfang.

Ehrenkaplan: *Es gibt Berichte über einen weiteren Fund in Millstatt. Was weiß man über den Urheber?*

Klaus: Das 600 Jahre alte Fresko eines unbekanntem Meisters befindet sich auf einer Säule. Leider ist diese tragend. Sonst hätten wir sie schon entfernt.

Ehrenkaplan: *Die Pfarre Millstatt hätte niemals zugestimmt.*

Michael: *Millstatt bedeutet mille statuae. Der Kärntner Herzog Domitian hat der Legende nach tausend Statuen in den See geworfen. Da kam es auf eine mehr oder weniger auch nicht an.*

Ehrenkaplan: *Ist in Kärnten mit weiteren Funden zu rechnen?*

Klaus: Beim Gang durch den Gurker Dom hat die Wünschelrute ausgeschlagen. Verdächtig werden ein Engel und eine verschleierte Frau auf der Kanzel aus der Zeit der Gegenreformation. Es sieht ganz so aus, dass der Protestant nicht freiwillig von der Kanzel stürzt.

Michael: Wir müssen den Fall aufklären und Schuldige zur Rechenschaft ziehen. Mord verjährt nicht. Auch nicht im Jenseits.

Ehrenkaplan: *Mord im Dom?*

Klaus: Sollte sich der Verdacht bestätigen, müsste der Tatort weiträumig abgesperrt werden.

Ehrenkaplan: *Eine Schließung des Domes wäre für die regionale Wirtschaft fatal.*

Michael: Gewinn steht nicht über der Moral. Es ist ehrenhafter, auf Einkommen zu verzichten als einer unmoralischen Arbeit nachzugehen.

Ehrenkaplan: *Wie lange wollt Ihr Eurer Arbeit noch nachgehen?*

Klaus: Wir haben erst angefangen.

Michael: Wenn wir hier nichts mehr finden, gehen wir hinaus in alle Welt und suchen weiter.

Ehrenkaplan: *Wie einst Kolumbus?*

Klaus / Michael: Wir stehen am Beginn eines neuen moralischen Zeitalters.

Ehrenkaplan: *Hoffentlich beginnt die Zeit nicht wieder mit einem Irrtum!*



Barocke Kanzel von Gurk (Mitte 18. Jh.)

Suchbildrätsel *Das rechte Bild unterscheidet sich vom linken durch 5 Fehler.*



Auflösung der Fehler im Bild rechts:

1. Die Jäger stehen vor der Trophäe.
2. Ihre Gesichter sind nicht verdeckt.
3. Keiner von ihnen trägt eine Kappe.
4. Der Elefant im Raum ist unsichtbar.
5. Schauplatz der Großbildjagd ist nicht Afrika.

An der Grenze

Aus der Idee zu grenzüberschreitenden olympischen Winterspielen im Dreiländereck von Österreich, Italien und Slowenien im Jahr 2006 ist nichts geworden. Geblieben ist das Motto der Bewerbung: Senza Confini. Ohne Grenzen. Grenzen bieten Schutz, können aber auch zum Hindernis werden. Sie fördern Entwicklungen oder schränken sie ein. Grenzen sind Teil unseres Lebens. Wir lernen uns selbst erst kennen, wenn wir an unsere Grenzen kommen. Auch Politiker kommen manchmal an die Grenze.

Ehrenkaplan: *Herr Minister, die Zahl der Asylwerber ist leicht gesunken. Was heißt das für unser Land?*

Innenminister: Volkshilfe, Caritas und Diakonie zeigen sich besorgt. Die Einnahmen gehen zurück. Die Wirtschaft schrumpft. Hotelzimmer bleiben leer. Das Taxigewerbe leidet und Polizisten stehen auf der Straße.

Ehrenkaplan: *Finden Sie es nicht gut, wenn die Polizei wieder stärker präsent ist? Das hebt das Sicherheitsgefühl.*

Innenminister: Es geht um die Sicherheit der Beamten. Autofahrer gehen oft auf Polizisten los, aber Ankommende laufen vor ihnen davon.

Ehrenkaplan: *Sie meinen Asylanten?*

Innenminister: Es sind Weltreisende, Wanderer, Suchende.

Ehrenkaplan: *Was hat Österreich, was andere Länder nicht haben?*

Innenminister: Unsere Kultur ist einzigartig: Stephansdom, Schönbrunn, Hofburg, Kunsthistorisches Museum.

Ehrenkaplan: *Es sind nur junge Männer an unserer Kultur interessiert.*

Innenminister: Es kommen Menschen. Alter und Geschlecht sind ein soziales Konstrukt. Die Gäste können wählen, wer sie sein möchten.

Ehrenkaplan: *Was tun Sie, um die Lage an unseren Grenzen zu verbessern?*

Innenminister: Wir tun alles, um die Grenzüberschreitung so einfach wie möglich zu gestalten.

Ehrenkaplan: *Stimmt es, dass den Einreisenden Österreichflaggen und der Text der Bundeshymne überreicht werden?*

Innenminister: Eine Unterstellung. Das würden wir nie tun.

Ehrenkaplan: *Man sagt, Sie hätten mit Ministerkollegen über Gastgeschenke und Begrüßungsrituale gesprochen.*

Innenminister: Die Idee des Kanzlers, einen Geschenkkorb mit einem Glas Sekt zu überreichen, scheiterte an der Finanzierung. Im Gespräch waren auch Rubbellose.

Ehrenkaplan: *Klingt logisch. Integration ist Glücksache.*

Innenminister: Wir einigten uns auf ein Willkommenspaket.

Ehrenkaplan: *Verraten Sie uns, was drin sein wird?*

Innenminister: Etwas, das typisch für Österreich ist.

Ehrenkaplan: *Mozartkugeln?*

Innenminister: Das würde Salzburg zu einem Anziehungspunkt machen.

Ehrenkaplan: *Ein Bull-Effekt?*

Innenminister: Es ist eine Spezialität, die Wanderer schätzen: ein Frischhaltepaket für einen Schnellimbiss.

Ehrenkaplan: *Das hat bestimmt noch zu Diskussionen geführt.*

Innenminister: Es gab die Debatte darüber, ob mit Senf oder Ketchup.

Ehrenkaplan: *Herr Minister, was ist das Ziel dieser Aktion?*

Innenminister: Die Einbürgerung.

Gesucht und Gefunden

Niemand ist vor dem Schicksal der Arbeitslosigkeit gefeit. Gerade für Topverdiener kann der Fall tief sein. Oft haben Sie keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Das Arbeitsservice (AMS) hilft durch fachkundige Beratung. Es dauert manchmal lange, bis der richtige Job gefunden wird. Es kann aber auch schnell gehen.

Berater: *Frau Rendi – ich darf Joy sagen – wie lange sind Sie schon arbeitslos?*

Joy: *Seit Juni vorigen Jahres, als man mich vor die Tür setzte. Jetzt hat einer die Stelle, der ohne Schulabschluss ist. Ich dagegen habe ein Doktorat.*

Berater: *Mir geht es genauso. Ich sitze als doppelter Doktor hier, um mich mit Ihnen zu unterhalten. Wie kamen Sie inzwischen über die Runden?*

Joy: *Ich bin am Boden geblieben. Am Boden zu sein, ist mir nicht fremd.*

Berater: *Wie oft haben Sie sich beworben?*

Joy: *In meiner Branche bewirbt man sich nicht. Man hat Freunde.*

Berater: *Haben diese Freunde geholfen?*

Joy: *Sie riefen Freundschaft. Das Wort kannte ich vorher gar nicht.*

Berater: *Viele nutzen die arbeitslose Zeit zur Weiterbildung oder pflegen ein Hobby. Konnten Sie etwas Sinnvolles tun?*

Joy: *Ich habe ein Buch verfasst mit dem Titel »Meine Erfolge«. Doch habe ich dafür keinen Verleger gefunden, weil für den Druck eine Mindestzahl an Seiten erforderlich ist.*

Berater: *Bei der Jobvermittlung fragen wir nach Stärken und persönlichen Interessen. Haben Sie besondere Fähigkeiten?*

Joy: *Meine Mitarbeiter sagten: »Sie ist zu allem fähig!« Lob kam auch von der Gegenseite: »Ihr ist alles zuzutrauen!«*

Berater: *Wären Sie bereit, auch in anderen Branchen zu arbeiten?*

Joy: *Selbstverständlich!*

Berater: *Auch in Berufen, die ein geringes Ansehen genießen?*

Joy: *Wichtiger als das Ansehen ist das Aussehen.*

Berater: *Wollen Sie in die Modebranche?*

Joy: *Ich will dort arbeiten, wo ich Mode machen kann. Fern der Heimat. Hier habe ich es ja schon versucht.*

Berater: *Da hätte ich etwas für Sie. Einen Moment, bitte! (telefoniert) Sie könnten in einem halben Jahr anfangen.*

Joy: *Warum nicht sofort?*

Berater: *Ihr Palais wird erst eingerichtet und der Golfrasen muss noch wachsen.*

Joy: *Ich spiele nicht Golf.*

Berater: *Ein Handicap hat jedermann.*

Joy: *Jeder Mann vielleicht, aber nicht jede Frau.*

Berater: *Wenn Sie jetzt zusagen, haben Sie die Stelle. Es braucht lediglich noch einige Formalitäten wie Entlassungspapiere, Fingerabdrücke und Führerschein.*

Joy: *Gibt es denn keine öffentlichen Verkehrsmittel?*

Berater: *Sie werden auch einen Pilotenschein brauchen. Der Landeplatz auf Ihrem Anwesen ist allerdings noch in Bau.*

Joy: *Aber mein Image! Was werden die Leute sagen?*

Berater: *Sie erklärten doch soeben, Sie würden auch Jobs mit geringem Ansehen annehmen. Sind Sie bereit?*

Joy: *Ich bin bereit.*

Berater: *Gratulation! Sie leiten demnächst in Stockholm das Europäische Zentrum für Verbreitung von Infektionskrankheiten und Kontrolle des Widerstands.*

Joy: *Danke! Ich freue mich schon auf die nächste Pandemie.*

Buchvorstellung

Alois Brandstetter gehört zu den meistgelesenen österreichischen Schriftstellern. Seine Romane zeugen von großer Wertschätzung der Menschen im Land und ihrer bodenständigen Kultur. Die Reden der Hauptfiguren beginnen oft als kleinbürgerliches Raunzen und münden in geistreiche Betrachtungen über die Welt. Der gebürtige Oberösterreicher und Wahlkärntner hat einzelnen Berufsgruppen ein literarisches Denkmal gesetzt. »Zu Lasten der Briefträger« und »Hier kocht der Wirt« sind nur zwei seiner zahlreichen Bestseller. Sein jüngstes Werk »Nachspielzeit« weckt besonderes Interesse, weil er sich darin zur »Corona-Pandemie« äußert. Überzeugt von den Maßnahmen der Regierung und beseelt von einem grenzenlosen Vertrauen in die Wissenschaft hält er die Forderung des Rektors der Universität Klagenfurt für richtig, Ungeimpfte und Systemkritiker vom Studium auszuschließen.



Originaltext aus »Nachspielzeit« von Alois Brandstetter, © 2023 Residenz Verlag Salzburg – Wien, S. 116-118

Es gibt eine schier unendlich reiche, auch philosophische Literatur über das Phänomen der Grenze. Un- oder ohnendlich selbst, also das Wort, indiziert Grenzen- oder Schrankenlosigkeit und »Unbeherrschbarkeit«. Wirklich frei ist der Mensch nur in engen Grenzen und sehr eingeschränkt. Das beginnt bei den Zehn Geboten Gottes im Alten Testament. Man soll oder darf nicht oder muss so vieles ... Wer aber bestimmt und wer schreibt vor, wer zieht die roten Linien? Wer ahndet, pönalisiert und bestraft die Übertreter und Übeltäter? Wir erlebten wohl eben in der Covid-Pandemie eine veritable Krise

aller Autoritäten. Scharenweise zogen praktisch täglich »ungeimpfte«, einer vernünftigen medizinischen Empfehlung der Politik widersprechende Verschwörungstheoretiker und Abweichler mit unterschiedlicher, meist rechtsradikaler Motivation durch die Städte, beschimpften (oder bespuckten) Polizisten und »Ordnungshüter«. Einige zeigten sogar den verbotenen Hitler-Gruß! Die »Staatsmacht« wirkte machtlos ... »Ja dürfen s` denn das?«, fragte 1848 der »gütige« Habsburger Kaiser Ferdinand naiv verwundert, als man ihm meldete, dass aufgebrauchte Bürger den Rasen im Burggarten niedertrampelten ... Wenn Grenzen nicht mehr respektiert, sondern ignoriert werden, herrscht Anarchie.

Eben hat der Rektor der Universität Klagenfurt, an der ich 30 Jahre unterrichtet habe, Oliver Vitouch, großes öffentliches Aufsehen erregt, weil er gesagt und geschrieben hat, dass radikale Impfgegner, also Menschen, die der Medizin und allgemein der Wissenschaft absolut und fundamental ablehnend gegenüberstehen und ihr misstrauen, als Studierende an der Universität »nichts zu suchen« oder »nichts verloren« hätten. Man müsse sie konsequenterweise abweisen und nicht immatrikulieren lassen, wo sie doch der Vernunft, als Grundlage und Grundvoraussetzung aufgeklärter Wissenschaft, verständnislos und verachtend gegenüberstehen ... Recht hat er!

Nichts als die Wahrheit

Segen von oben

Die synodale Kirche kennt kein Oben und Unten. Man kommuniziert auf Augenhöhe. Als der Pfarrer von St. Egid in Klagenfurt wieder einmal mit dem Oberhaupt der Kirche ins Gespräch kam, erwähnte er, dass er daran denke, den österlichen Segen nicht in Augenhöhe mit den Gläubigen, sondern von oben zu spenden. Der Papst dachte dabei an einen Balkon, wie ihn der Petersdom hat, doch der Pfarrer meinte eine Segnung vom Stadtpfarrturm, dessen Plattform 50 Meter hoch oben ist. Der Papst hingegen befindet sich bei der Segnung von der Loggia nur etwa zehn Meter über dem Boden.

Schon wollte sich der Pfarrer bei seinem römischen Bruder entschuldigen, dass er sich anmaße, von oben herab die Stadt und den Erdkreis zu segnen, da bedankte sich der Papst bei ihm für diese großartige Idee. Auch er werde zu Ostern höher steigen, um den Segen *Urbi et Orbi* von der Kuppel zu spenden. Da erkannte der Pfarrer, wie klein er doch in Wirklichkeit ist und wie niedrig sein Turm im Vergleich zu den 136 Metern der Peterskuppel.

Alles Liebe

Am Sonntag vor dem Valentinstag feierte der Klagenfurter Dompfarrer mit zahlreichen Kerzen den Gottesdienst für Selbstverliebte. Er hatte sich für die Vorverlegung entschieden, da der Gedenktag des Heiligen heuer auf den Aschermittwoch fiel. In seiner Dialogpredigt verglich er sich mit einem Spiegel. Er zeige immer sein wahres Gesicht, egal in welchem Rahmen. Kein Einzelner sei allein, denn in jedem sich Liebenden wohnen zwei Seelen. Am Ende segnete er sie.

Tierisch ernst

Die Ringenspielbetreiber im Wiener Prater bangen um ihre Existenz. Die Tierrechtsorganisation *PETA (People for the Ethical Treatment of Animals)* fordert nämlich ein Verbot von Tierkarussells. Kinder, die Freude daran haben, auf hölzernen Pferden im Kreis zu fahren, könnten als Erwachsene gefühllos gegenüber dem Leid der Tiere werden. Der *Päpstliche Ehrenkaplan* hielt diese Meldung zunächst für einen verfrühten Aprilscherz und fragte bei *PETA* nach. Mit folgender Antwort hätte er im Traum nicht gerechnet:

»Unsere Organisation ist das Zugpferd im Kampf für die Rechte der Tiere. Deshalb spannen wir Kinder frühzeitig dafür ein. Weil die Regierung die Zügel nicht straff genug zieht, werden wir weiter auf unserer Forderung herumreiten, denn Tierschutz ist unser Steckenpferd.«

Keine Nachspielzeit

Die *Alpe-Adria-Universität Klagenfurt* ist um einen Abgang reicher. Überraschenderweise wurde der Vertrag mit Rektor *Oliver Vitouch* beendet und die Leiterin der Fernuniversität Hagen (D) ab Dezember 2024 zur neuen Rektorin bestellt. Dem scheidenden Meister vom Lehrstuhl bleibt also noch Zeit, seinen Traum von der Universität als Tempel der Weisheit und Wahrheit zu verwirklichen. In seinen heiligen Hallen haben Zweifler und Leugner keinen Platz. *Alois Brandstetter* glaubte in seinem letzten Roman *»Nachspielzeit«* noch an eine Verlängerung. Darin setzt der emeritierte Professor für Deutsche Philologie dem Chef seiner ehemaligen Universität ein Denkmal. Wer die Freiheit der Wissenschaft leugnet, hat an der Uni nichts verloren. Recht hat er!

Abschied

Ein Sprecher der *Letzten Generation* in Deutschland verkündete das Ende des Straßenkunstprojekts »Kleben für das Klima«. Die Nachricht erreichte uns nur wenige Tage, nachdem ein bekannter Schisportler in Kitzbühel sein Karriereende bekanntgab. Einmal noch stürzte er sich die Piste hinunter und ließ sich im Ziel von seinen Teamkollegen auf Händen tragen und mit Sekt begießen. Der Schmerz des Abschieds wurde durch das Versprechen gemildert, auch noch weiter der Sportwelt erhalten zu bleiben, sei es als Trainer oder Fernsehkommentator.

Geht auch die Karriere der Straßenkünstler zu Ende? Mit ihrem Freilufttheater haben sie uns immer wieder überrascht. Sie hätten sich einen würdigeren Abschied verdient als nur eine knappe Meldung. Werden wir sie noch einmal kleben sehen? Das Fernsehen würde zur Primetime zeigen, wie sie ein letztes Mal von Polizisten getragen werden und auf ihre Zukunft anstoßen. Als ehemalige Profis könnten sie ihr Wissen an die nächste Generation weitergeben und Live-Übertragungen von Protestaktionen kommentieren.

Der Rücktritt des deutschen Teams trifft auch die Österreicher schwer. Sie sitzen nun ohne Unterstützung aus dem Ausland fest. Doch hatten sie bis zur Europawahl ohnehin keine Auftritte geplant. Ihr Image könnte nämlich der Grünpartei Stimmen kosten. Die Strategen arbeiten an einer Werbelinie, die die *Letzte Generation* im Vertrauensindex von ganz unten wieder nach oben bringen soll. Als Wahlgeschenk sollen Kreide und unechte Geldscheine mit dem Porträt der Spitzenkandidatin verteilt werden. Der Wahlspruch könnte lauten: »Bekannt wie das Geld« oder »Wer die Schilling nicht ehrt, ist den Groschen nicht wert!«

Weltkultur

Am 20. Jänner wurde im Kurpark von Bad Ischl das Kulturhauptstadtjahr 2024 eröffnet. Experten rätseln, warum seither nur wenige Besucher kommen. An mangelnder Weltoffenheit kann es nicht liegen, denn heimische Künstler stehen nicht am Programm.

Auch der Pfarrer von Bad Ischl kann sich den Gästeschwund nicht erklären. In der Predigt meinte er, der Ort müsse sich vom Image der alten Kaiserstadt befreien und neue Wege beschreiten. Er wollte sich sogar mit einem eigenen Projekt beteiligen. Die Kosten für das Theater in der Kirche hätten jedoch den Rahmen des Pfarrbudgets gesprengt. Er hatte gehofft, für die Entfernung des Altars freiwillige Helfer zu finden, aber niemand war dazu bereit. Da kam ihm die Idee, die Eröffnungsfeier live zu übertragen. Eine Großleinwand könne man sich ersparen, da es in der Kirche genügend weiße Flächen gibt. Man müsste nur den heiligen Nikolaus zur Seite stellen.

Der Abend wurde zum großen Kino. Der Pfarrer fand aber auch kritische Worte zur Darbietung auf der Bühne. Die Kinder hätten bei klirrender Kälte die nackten Tänzer ansehen müssen. Man hätte die Aufführung in einen beheizten Raum verlegen können. Dann wären die Kinder noch näher an der Bühne gestanden und die Tänzer hätten sich nicht einpudern müssen.

Impressum: *Der Päpstliche Ehrenkaplan* ist eine satirische Zeitung mit Berichten und Geschichten aus Kirche & Welt. Hrsg. und Autor: Pfarrer i. R. Mag. Herbert Stichaller, A-9220 Velden, Österreich. Fotos: Diözese Gurk (S. 7, re. unten), Autor (S. 7, re. oben) Redaktion: herbert.stichaller@gmx.at Archiv: <https://t.me/Ehrenkaplan>